



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

8. Die Hohenstaufen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Sie fragten sich: „Sind die Kreuzzüge wirklich Gott so wohlgefällig, wie man sagt? Ist nicht in der Kirche vieles falsch und verkehrt? Und täte es nicht not, zuerst da zu bessern?“ So haben die Kreuzzüge wohl anfangs das Ansehen des Papstes außerordentlich gehoben; später aber haben sie zu seiner Minderung beigetragen.

Ferner ist ein lebhafter Handelsverkehr zwischen Morgen- und Abendland durch die Kreuzzüge zustande gekommen, durch den namentlich die italienischen Seestädte reich und mächtig wurden. Von dort kamen die Erzeugnisse des Morgenlandes über Ulm, Augsburg und andere Städte nach Deutschland.

Auch die europäischen Völker, namentlich Deutsche und Franzosen, sind durch die Kreuzzüge einander näher gekommen. Für die Stellung der Deutschen in Europa sind aber die Kreuzzüge nicht gerade förderlich gewesen. Das Ansehen des Kaisers und der Deutschen, die bis dahin in Europa vorne daran waren, ist gesunken, das des Papstes und der Franzosen gestiegen, wenigstens in der ersten Zeit der Kreuzzüge. Und so roh und beutegierig und grausam die französischen Ritter auch waren, so haben sie doch damals schon als die Feinen und Gebildeten gegolten, weil sie recht schön zu reden wußten — gerade wie heute noch. Die Deutschen haben französische Sprache und Sitte nachgeahmt; auch in Deutschland galt nur der Ritter als gebildet, der französische Brocken unter seine Rede zu mengen verstand. Auch französische Sagen haben sich damals in Deutschland verbreitet, und die ritterlichen Dichter haben diese Sagen in Heldengedichten behandelt. Noch bis auf den heutigen Tag sind manche dieser Sagen bei uns bekannt; eine ist sogar von dem großen deutschen Dondichter Richard Wagner in Musik gesetzt worden und wird überall in unseren Theatern mit großem Beifall aufgeführt: die Parsifalsage.

Dem deutschen Bauernstande kamen die Kreuzzüge auch zugute. Viele Bauern nahmen das Kreuz und erlangten dadurch ihre Freiheit wieder. Manche Grundherren sind nicht heimgekehrt aus dem fernen Lande; so war es ihren Bauern nicht allzu schwer, die Freiheit zu erwerben.

## 8. Die Hohenstaufen.

Die Nachfolger Heinrichs IV. und Konrads III.

Von Heinrich IV. an hat der Papst bei jeder Kaiserwahl mitgesprochen und seine Genehmigung erteilt oder verweigert; vorher war's umgekehrt gewesen. Die Herzoge aber waren innerhalb ihres Herzogtums ganz selbständig geworden; sie waren mehr Verbündete als Unter-

gebene des Kaisers. Diese Entwicklung hat Heinrich IV. nicht hindern können.

Unter Heinrichs IV. Sohn, Heinrich V., gingen die Kämpfe mit Papst und Fürsten weiter. Doch war er glücklicher als sein Vater und ist mit dem Papste zu einem Ausgleich gekommen. Aber er starb frühe und kinderlos.

Der nächste Verwandte Heinrichs war der Schwabenherzog Friedrich, der Hohenstaufe. Er war ein Sohn jenes Friedrich von Buren, also ein Neffe des verstorbenen Kaisers. Er hatte einen stattlichen Besitz zusammengebracht und im Elsaß eine Burg um die andere erbaut. Heinrich V. hat auch dem Bruder Friedrichs, Konrad, reiche Besitzungen in Franken hinterlassen.

Bei einer neuen Wahl hat man bisher immer den nächsten Anverwandten des verstorbenen Herrschers genommen, wenn kein Sohn da war. So nahm auch Friedrich beinahe als selbstverständlich an, daß man ihn wähle. Allein einigen Fürsten war er zu mächtig, und der Papst ließ durch seine Gesandten dringend von der Wahl abraten, da Friedrich wie sein Oheim und Großvater ein Feind der Kirche sei. So wurde der Herzog *Lothar von Sachsen* gewählt, ein alter Herr von mehr als sechzig Jahren, dazu ohne Söhne. Das war für die staufischen Brüder Friedrich und Konrad ein harter Schlag. Sie griffen zu den Waffen, und Konrad hat sich zum Gegenkönig wählen lassen. Allein er fand nicht viel Anhang; denn Lothar hatte einen sehr angesehenen und mächtigen Schwiegersohn, den Herzog Heinrich den Stolzen von Bayern. Er war aus dem Herrengeschlechte der Welfen, das ursprünglich auch aus Schwaben — aus der Ravensburger Gegend — stammte. Die Weitsburg bei Ravensburg ist die alte Welfenburg. Dies Geschlecht hat schon dem Kaiser Heinrich IV. viel zu schaffen gemacht; jetzt aber standen die Welfen natürlich auf seiten Lothars. Staufen und Welfen waren von nun an einander feind. Lothar hat im ganzen nicht unglücklich regiert; mit dem Papste allerdings ist er nur dadurch ausgekommen, daß er ihm in allen Stücken nachgegeben und die Rechte preisgegeben hat, die der Papst Heinrich V. zugestanden hatte. Als er starb, hinterließ er seinem Schwiegersohn Heinrich all das Seine. Der war nun Herr über Sachsen, Bayern und über die Besitzungen in Ober- und Mittelitalien; sein Reich reichte von der Nordsee bis zum Adriatischen Meer.

Und nun ging's bei der Kaiserwahl wieder wie vorher. Heinrich nahm seine Wahl als selbstverständlich an; aber den Fürsten war er zu mächtig und der Papst ließ abwehren und empfahl *Konrad von Hohenstaufen*. So wurde dieser gewählt, und zwar in aller Eile und Stille

noch vor dem festgesetzten Wahltag. Natürlich ließ sich das wieder Heinrich nicht gefallen und griff zu den Waffen. Da nahm ihm Konrad seine beiden Herzogtümer. Das hatte wieder einen langjährigen Bürgerkrieg zur Folge. „Hie Welf, hie Waibling“ — nach der staufischen Burg in Waiblingen — das war damals das Feldgeschrei der beiden kämpfenden Parteien. Heinrich der Stolze starb zwar bald darauf unter Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, Heinrichs des Löwen; allein seine Familie setzte den Kampf fort. Da mußte vor allem das Schwabenland viel leiden, und damals hat sich jene Geschichte von den treuen Weibern in Weinsberg zugetragen. Aber es kam zu keiner Entscheidung. Konrad mußte Heinrich dem Löwen sein Herzogtum Sachsen wieder geben. Endlich ließ Konrad sich auch noch dazu bewegen, an einem Kreuzzug teilzunehmen. Aber das war eine ganz unglückliche Sache; denn das Kreuzheer kam gar nicht ans Ziel. In Kleinasien kamen die meisten teils durch Hunger, teils durch Krankheiten, teils durch das Schwert der Feinde um — und nur ein kleines Häuflein, an der Spitze König Konrad, hat die Heimat wieder gesehen.

So war Konrads Regierung unglücklich. Auf dem Sterbebette empfahl er den Fürsten die Wahl seines Neffen, des jungen Herzogs Friedrich von Schwaben. Die meisten Fürsten sahen auch ein, daß Deutschland nach diesen Unglücksjahren einen rechten Herrscher brauche; und so wählten sie Friedrich.

#### Friedrich I. (1152—1190).

Das war wieder einmal ein Fürst, wie ihn Deutschland brauchte. Er war von mittlerer Größe; sein Haar war rotblond und er trug einen wallenden Bart von gleicher Farbe. Daher gab man ihm den Beinamen Rotbart, italienisch Barbarossa. Er war allzeit freundlich und heiter, so daß ihn jedermann gern hatte; auch in unglücklichen Tagen verlor er seine Heiterkeit nicht. Er war ein tapferer Krieger und vortrefflicher Feldherr, nicht minder aber ein weiser und kluger Staatsmann, stets darauf bedacht, des Reiches Wohl und Macht zu mehren und Recht und Gerechtigkeit zu handhaben.

Seine erste Aufgabe mußte sein, mit den Welfen einen Ausgleich zu suchen. Das war ihm möglich, da er ein Vetter Heinrichs des Löwen und mit ihm von Jugend auf befreundet war. Er gab ihm Bayern zurück, trennte aber den östlichen Teil ab und machte ihn zu einem Herzogtum Österreich; daraus ist später das jetzige Österreich entstanden. Von Sachsen war schon früher der östliche Teil abgetrennt und zu einer Markgrafschaft Brandenburg verwandelt worden; daraus entstand später das jetzige Preußen. Heinrich war's zufrieden. Aber er wurde damit

ein völlig selbständiger Herr, dem der Kaiser nicht mehr viel zu sagen hatte; und ähnlich die übrigen weltlichen Fürsten auch.

Dagegen haben sich die geistlichen Fürsten wieder ganz enge an Friedrich angeschlossen. Er machte es wie Otto der Große und seine Nachfolger: sie waren seine obersten Reichsbeamten. Darum ließ er sich auch in die Besetzung der Bischofsämter gar nichts hineinreden, sondern machte zu Bischöfen und Erzbischöfen nur Männer seines Vertrauens. Reichskanzler für Italien war damals Reinald von Dassel, der Erzbischof von Köln — ein kluger Staatsmann, der nur Kaiser und Reich groß machen wollte. Und dabei ein gar streitbarer Herr, der nötigenfalls seine Truppen anführte wie ein General. — Und ebenso war der Reichskanzler für Deutschland: Christian von Buch, Erzbischof von Mainz.

Die gewaltige Macht Heinrichs des Löwen trieb Friedrich an, auch seinen Besitz zu mehren. Denn er konnte doch nur dann ihm gegenüber als Kaiser dastehen, wenn er ihm an Landbesitz mindestens ebenbürtig war. Nun war Schwaben schon ziemlich groß: es ging im Westen bis zum Wasgau, im Osten bis an den Lech und im Süden bis an den Langensee und Comersee, also bis nach Italien hinein. Auch in Franken gehörte vieles ihm und seinem Hause: vom Rhein bis zur Mosel und im Osten bis zum Fichtelgebirge. Und auch sonst im Reich hatte er seine Pfalzen und Städte: so Goslar mitten im Sachsenlande. Durch Vermählung mit der burgundischen Königstochter Beatrix brachte er dies Land, das dem Reiche verloren gegangen war, wieder an sein Haus. Das ging an der Rhone bis ans Mittelländische Meer und im Osten bis an die Grenze Italiens und Schwabens. Wurde irgendwo ein Lehen durch den Tod des Inhabers frei, so zog er es an sich. So bekam er eine so stattliche Macht, daß er mit Heinrich dem Löwen wohl wetteifern konnte.

Friedrich hat sofort sein Augenmerk auf Italien gerichtet. Das Land war ihm nicht fremd; grenzte doch sein Herzogtum unmittelbar an Italien an. Schon den früheren Kaisern war an Italien besonders viel gelegen. Jetzt aber war Oberitalien für Deutschland noch viel wichtiger geworden. Denn Handel und Gewerbe waren in den oberitalienischen Städten infolge der Kreuzzüge erst recht aufgeblüht, so daß sie sehr reich geworden waren. Die Städte waren auch dem Kaiser von altersher Abgaben schuldig aus Zöllen, Märkten und dergleichen. Allein unter den letzten Kaisern, die nicht so viel Macht hatten, hatten sie es nach und nach einschlafen lassen und die Abgaben nicht mehr gezahlt. Und doch brauchte der Kaiser die Abgaben so notwendig; denn die italienischen Städte konnten sie in Geld, in Gold und Silber zahlen. Das konnten die deut-

schen Städte, Ritter und Bischöfe, die abgabepflichtig waren, nicht. Diese lieferten wohl Getreide, Pferde, Dachsen, Rüche, Schweine usw.; aber Geld konnten sie nicht geben. Und doch brauchte der Kaiser das Geld so dringend, um seine Beamten zu zahlen. So mußte Friedrich nach Italien, um sich diese Einnahmen wieder zu sichern. Außerdem lebten die Städte in der Lombardei in fortwährenden Händeln miteinander; es war ein ewiger Krieg unter ihnen. Namentlich Mailand, die volkreichste und mächtigste Stadt, hat sich fortwährende Gewalttaten gegen die andern herausgenommen. Das konnte aber der Kaiser unmöglich hingehen lassen; er mußte darauf sehen, daß Recht und Gerechtigkeit gewahrt wurde.

Das alles trieb Friedrich nach I t a l i e n. Er ist nicht weniger als sechsmal dorthin gezogen. Das erstemal nur mit einem kleinen Heere von 1800 Rittern. Aber die deutschen Ritter waren gefürchtete Krieger, und die stolzen lombardischen Städte beugten sich. Der Papst Hadrian IV. brauchte den Kaiser zur Hilfe gegen aufständische Parteien in Rom und gegen Feinde in Unteritalien; aber daneben fürchtete er doch die wachsende Macht Friedrichs. So krönte er ihn zwar zum Kaiser; aber zugleich verlangte er von ihm, daß er ihm den Steigbügel halte und das Roß führe. Erst wollte Friedrich nicht; aber als ihm die Fürsten versicherten, daß das ein altes Herkommen sei, tat er's um des Friedens willen. Aber schon war eine Spannung zwischen Kaiser und Papst da. Als bald darauf der Kaiser in Besançon in Burgund einen Reichstag hielt, sandte der Papst zwei Gesandte mit einem Schreiben; und einer von ihnen sagte vor dem Reichstag: „Von wem anders hat denn der Kaiser das Reich als vom Papste?“ Da wurden die Fürsten so wütend, daß der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ihn mit dem Schwert niedergeschlagen hätte, wenn nicht der Kaiser dazwischen getreten wäre. Wie der Papst so gegen den Kaiser auftrat, regten sich auch wieder die lombardischen Städte, voran das stolze M a i l a n d. Aber der Kaiser kam mit einem gewaltigen Heere und nach kurzer Zeit mußte Mailand sich unterwerfen. Und nun hat er genau die Rechte des Kaisers und die Pflichten der Städte feststellen lassen. Sie sollten von einem kaiserlichen Beamten regiert werden und Abgaben leisten, die sich auf etwa 15 Millionen Mark beliefen. Von den Bischöfen verlangte er ähnliche Abgaben. Dagegen wehrte sich aber der Papst. Und da Papst Hadrian starb, so kam eine Doppelwahl zustande. Die Mehrzahl wählte jenen Mann, der in Besançon so dreist aufgetreten war; er nannte sich Alexander III. Die kleinere Zahl wählte einen anderen, der sich Victor IV. nannte. Der Kaiser erkannte Victor an, und nun bannte ihn der Papst Alexander. Aber es ging jetzt anders als bei Heinrich IV.; in Deutschland fragte

niemand etwas nach dem Bann. Doch begann jetzt ein heftiger Kampf zwischen Kaiser und Papst, und dieser machte gemeinsame Sache mit des Kaisers Feinden, den Lombarden.

Abermals mußte Friedrich Mailand belagern, und der Hunger zwang endlich die Mailänder zur Übergabe. Da kamen sie heraus, die stolzen Ratsherren, im Büßergewand, mit Stricken um den Hals und bloßen Schwertern auf dem Rücken, und flehten um Gnade. Aber



Barbarossa vor Mailand.

Friedrich sprach ein strenges Urteil: die Stadt sollte von Grund aus zerstört und die Bewohner in vier voneinander getrennten Flecken angesiedelt werden. So geschah es. In einem vierten Heereszug wandte sich Friedrich gegen den Papst. Er nahm Rom ein, der Papst entflohe. Aber plötzlich erhob sich eine verheerende Seuche und raffte Tausende seiner Ritter dahin; unter ihnen auch seinen Reichskanzler, den Kölner Erzbischof Reinald von Dassel. Das war ein Schlag! Friedrich mußte zurück; überall, vor allem in der Lombardei, erhoben die Feinde trotzig ihr Haupt, und die Mailänder begannen ihre Stadt wieder aufzubauen. Mit knapper Not gelang es dem Kaiser in Knechtstracht zu entfliehen. Mit einem getreuen Ritter, Hartmann von Siebeneichen, hatte er die Kleidung getauscht, und dieser wollte sich für ihn von den Einwohnern

von Susa töten lassen. Aber wie die Susaner merkten, daß er nicht der Kaiser war, schonten sie den treuen Dienstmann.

In Deutschland sammelte Friedrich neue Kräfte und zog abermals nach Italien. Nach einem Vergleich mit den Lombarden entließ er den größten Teil seines Heeres. Aber jetzt schlugen die treulosen Lombarden wieder los. Friedrich bat in seiner Not Heinrich den Löwen um Hilfe; der aber schlug es ab und ließ seinen Kaiser in der Not stecken. Trotzdem wagte Friedrich den Kampf, wurde aber bei Legnano geschlagen.

Jetzt gedachte Friedrich Papst und Lombarden, seine beiden Feinde, voneinander zu trennen. Er bot dem Papste Frieden an. Dieser löste ihn vom Banne, und Friedrich erkannte ihn als Papst an. In Venedig kamen sie zusammen. Der Kaiser fiel, wie es die Sitte der Zeit war, vor dem Papste nieder und küßte ihm die Füße. Der Papst aber hob ihn auf und gab ihm den Friedensfuß. Jetzt war auch der Friede mit den lombardischen Städten bald geschlossen. Der Kaiser hat ihnen manches zugestanden; aber sie mußten des Kaisers Oberhoheit anerkennen. — So hat Friedrich sich mit großer Staatsklugheit aus der Niederlage von Legnano herausgezogen. Er stand da als Herr in Oberitalien, als der mächtigste Herrscher in Europa und als selbständiger Herr neben dem Papste. —

Noch beim ersten Römerzug war Heinrich der Löwe dabeigewesen und hatte bei einem Straßenkampf in Rom seinem Vetter Friedrich das Leben gerettet. Aber mehr und mehr entfernten sich seine Wege von denen des Kaisers. — Von seinen beiden Herzogtümern Bayern und Sachsen war ihm hauptsächlich das letztere am Herzen gelegen. Denn dort konnte er seine Macht nach Osten hin erweitern. Schon die Sachsenkaiser sind ja in den slawischen Osten vorgedrungen; doch hatte Deutschland damals noch nicht so viel Leute, daß der slawische Osten hätte von Deutschen besiedelt werden können. Friedrich hat das nicht weiter getrieben; sein Trachten ging nach dem Süden. Er hätte auch gar nicht nach dem Osten vordringen können; denn das war Heinrichs Gebiet, in das dieser sich nicht hätte hineingreifen lassen. Heinrich hat die Politik der Sachsenkaiser wieder aufgenommen. Er hat Holstein, Lauenburg, Mecklenburg und einen Teil von Pommern erobert, überall deutsche Bauern angesiedelt, deutsche Städte gegründet, so daß Land und Leute nach und nach deutsch wurden. Lübeck ist damals gegründet worden, und Heinrich hat die Stadt besonders begünstigt. Daß Deutsche jetzt an die Ostsee vorgedrungen sind, ist für das Deutschtum von größter Wichtigkeit gewesen. — Aber e i n e n großen Fehler hat Heinrich gemacht: er hat von Kaiser und Reich nichts wissen wollen. Er wollte ein Welfenreich, nicht ein Deutsches Reich. So gingen damals diese beiden Reiche tat-



fächlich schon getrennt nebeneinander her. Was für ein Schaden ist dadurch für Deutschland entstanden! Jahrhundertlang sind Nord- und Süddeutschland ihre eigenen Wege gegangen; dazu hat Heinrich der Löwe den Grund gelegt. Daß Heinrich in Italien dem Kaiser die Hilfe versagt hat, das ging aus diesem Selbständigkeitsstreben hervor.

Wie Friedrich von Italien zurückkam, häuften sich die Klagen gegen ihn von seinen Nachbarn: dem Markgrafen von Brandenburg, dem Landgrafen von Thüringen, dem Erzbischof von Köln. Sie alle hatte Heinrich durch seine Gewalttätigkeit und Herrschsucht schwer gekränkt. So lud Friedrich den Herzog dreimal zur Verantwortung vor einen Reichstag. Er erschien nicht. Da ward er in die Acht erklärt; Friedrich mußte die Waffen gegen ihn ergreifen und überwältigte ihn rasch, Endlich demütigte er sich, kam in Erfurt vor den Kaiser und fiel ihm zu Füßen. Friedrich hob den alten Jugendfreund und Vetter auf; aber die Strafe konnte er ihm nicht schenken. Er verlor seine Herzogtümer und mußte ein paar Jahre außer Landes gehen. Nur Braunschweig und Lüneburg durfte er behalten. Bayern gab Friedrich dem Otto von Wittelsbach, der der Stammvater des früheren bayerischen Königshauses geworden ist. Sachsen aber zerteilte er unter verschiedene Herren: den Markgrafen von Brandenburg, den Erzbischof von Köln u. a.

Endlich hatte Friedrich nach außen Ruhe und konnte im Frieden seines Amtes walten. Seit Jahrhunderten hat nicht mehr solcher Friede in Deutschland geherrscht wie damals, und alle Deutschen freuten sich ihres Kaisers. Besonders nahm sich Friedrich der deutschen Städte an; viele sind unter ihm freie Reichsstädte geworden. In dieser Friedenszeit feierte Friedrich ein großes Reichsfest in Mainz, zu dem viele Tausende zusammenströmten. Da sammelten sich um den Kaiser die deutschen Fürsten und große Heerscharen von deutschen, französischen, italienischen Rittern im Glanz und Schmuck ihrer Waffen und Rüstungen. Ritterliche Säger und Dichter traten auf, die die Taten der Helden der Vorzeit und Gegenwart besangen. Da wurden die ritterlichen Kampfspiele, die Turniere, vorgeführt, an denen sich auch der Kaiser selbst trotz seiner sechzig Jahre beteiligte. Es war ein Fest, desgleichen man nicht gesehen hatte in deutschen Landen, und noch lange Zeit hat man gesagt und erzählt vom Reichsfest in Mainz. Noch einmal zog der Kaiser nach Italien, aber ohne Heer. Da machte er seinen endgültigen Frieden mit den Lombarden und verlobte seinen Sohn Heinrich, der schon zum König gewählt war, mit Constanze, der Erbin von Neapel und Sizilien.

Aber da kam eine schlimme Botschaft aus dem Morgenland. Der türkische Sultan Saladin hatte das Christenheer geschlagen und Jeru-

salem erobert. Nun hieß es wieder überall im christlichen Abendlande: auf zum Kreuzzug! Friedrich, obgleich schon beinahe siebzig Jahre alt, stellte sich an die Spitze. Nicht mehr der Papst, wie beim ersten Kreuzzug, sondern der Kaiser sollte den Ruhm davon haben. Wie mußte sein Ansehen steigen, wenn dieses Unternehmen gelang! Als junger Herzog war er einst beim unglücklichen zweiten Kreuzzug Konrads III. gewesen und wußte, woran es damals gesehlt hatte. Er wollte nicht in denselben Fehler verfallen. So rüstete er ein stattliches Heer aus, bereitete alles aufs beste vor und zog zu Lande durch Ungarn, Serbien, das griechische Reich nach Kleinasien. Nie ist ein Kreuzzug so vortrefflich vorbereitet, ein Kreuzheer so gut ausgerüstet gewesen wie dieses.

Trotz aller Mühsale eroberten die Kreuzfahrer Iconium; sie kamen in die silitische Ebene und überschritten den Fluß Saleph. Der Kaiser, dem der Übergang über die Brücke zu lang dauerte, sprengte zu Roß in den Fluß, um hinüberzuschwimmen; aber die Strömung riß ihn fort, und als man ihn herauszog, war er — tot. Das war ein Schlag für das Kreuzheer! Sein Sohn, Herzog Friedrich, hat es noch nach Antiochia geführt. Dort starb auch er, und die deutschen Kreuzritter mußten nach und nach umkehren, ohne daß sie weiteres ausgerichtet hätten. Unermesslich war die Trauer im deutschen Volke. Friedrich I. hat Deutschland wieder auf die Höhe gehoben, die es verdiente. Das Land der Mitte Europas ist unter ihm wirklich auch das Herz Europas geworden, von dem Leben und Kraft ausging in alle übrigen Glieder. Nächst Karl und Otto dem Großen ist er der größte deutsche Kaiser gewesen.

#### Die späteren Hohenstaufen.

Daß Friedrich I. seinen Sohn Heinrich mit Constanze, der Erbin von Neapel und Sizilien, verlobt hatte, war ein schwerer Schlag für den Papst gewesen. Denn weil der Papst immer ein Reich von dieser Welt haben wollte, so konnte er neben sich in Italien keinen mächtigen Fürsten dulden. Nun sieht er: Friedrich hat Ober- und Mittelitalien schon in der Hand, und sein Sohn wird einmal Unteritalien noch dazu bekommen. So ist der Papst rings herum von hohenstaufischen Ländern eingeschlossen und fürchtet, von dieser Macht ganz erdrückt zu werden. Von da an wurde der Papst ein unversöhnlicher Gegner der Hohenstaufen.

Nach dem Tode Friedrichs bestieg sein Sohn Heinrich VI. (1190 bis 1197) den Thron als deutscher König. Er wurde bald darauf zum Kaiser gekrönt und erbte Neapel und Sizilien. Er war ein überaus gescheiter, kluger und tatkräftiger Mann. Aber die Liebenswürdigkeit seines Vaters hatte er nicht geerbt: er konnte hart, ja sehr grausam sein.

Das Deutsche Reich umfaßte zu seiner Zeit: das heutige Deutschland bis zur Oder, ganz Holland, Belgien bis zur Schelde, Frankreich noch über die Maas und im Süden über die Rhone hinüber bis an das Mittelmeer, das heutige Osterreich bis zum Adriatischen Meer, ganz Italien mit Sizilien und Sardinien. Und noch weiter griff der Kaiser. Der englische König mußte sein Land als Lehen von ihm nehmen, und auch Frankreich befand sich in Abhängigkeit von ihm. Ja auch das griechische Kaisertum suchte er sich zu unterwerfen; er erlangte dort zunächst eine hohe jährliche Tributzahlung. Ein mohammedanischer Herrscher in Nordafrika zahlte ihm gleichfalls eine jährliche Abgabe; die Könige von Armenien und Cypem nahmen ihre Kronen von ihm zu Lehen. Um weiteren Einfluß und weitere Macht am Mittelmeer zu erlangen, rüstete er einen Kreuzzug aus, der diesmal nicht zu Lande, sondern zur See gehen sollte. Seinem Hause suchte er für die Zukunft seine jetzige Stellung zu sichern. So legte er den deutschen Fürsten den Plan vor: die Kaiserkrone solle in seinem Hause erblich gemacht werden. Das Wahlrecht aber wollten die Fürsten nicht aus der Hand geben; hatten sie doch bisher jede Königswahl zur Mehrung ihrer Macht und zur Minderung der Königsmacht benützt. Auch der Papst war ganz dagegen; denn das Anwachsen der hohenstaufischen Macht schien ihm sehr gefährlich. So begnügte sich Heinrich mit einigen geringeren Zugeständnissen, um dann später wieder auf den alten Plan zurückzukommen.

Ungeheure Entwürfe waren es, die der Kaiser in sich bewegte. Er hatte die Macht sie durchzuführen; denn Heer und Flotte standen ihm zur Verfügung, und seine schwäbischen Ministerialen, dem Kaiser treu ergeben, regierten ganz Italien. Er hatte alle Aussicht, am Mittelmeer eine ähnliche Stellung zu erlangen, wie sie einst das alte römische Reich gehabt hatte.

Aber mitten in diesen ungeheuren Plänen überraschte ihn der Tod: er starb schnell zu Palermo in Sizilien, erst 31 Jahre alt, im Jahr 1197.

Es war wieder ein furchtbarer Schlag für das Deutsche Reich, noch schwerer als der frühe Tod Heinrichs III.; denn der Sohn Friedrich war erst drei Jahre alt. Das Deutsche Reich hatte eine schwindelnde Höhe erreicht. Aber jetzt kam ein jäher Fall.

Das Papsttum war durch die gewaltige Persönlichkeit Heinrichs VI. ganz in den Hintergrund gedrängt worden. Aber jetzt atmete es auf: jetzt war die Zeit, die Weltherrschaft mit einem Schlage wieder zu gewinnen. Es wurde ein Papst gewählt, der an Klugheit und Herrschergeist Gregor VII. noch übertraf: Innocenz III. Er hat die Zeit der Wirren und der Unsicherheit in Deutschland dazu benützt, in allen Ländern das Ansehen des Papsttums ganz ungeheuer zu steigern. Das ge-

lang ihm unschwer; denn in England und Frankreich hat man die Vorherrschaft der Deutschen sehr ungern gesehen. Je mehr aber das Ansehen des Papsttums stieg, um so mehr sank das Ansehen des Kaisertums.

Es kam zu einer Wahl, da man den unmündigen Sohn Heinrichs doch nicht zum König haben wollte. Es wurde eine zwiespältige Wahl. Der eine König war *Otto IV.*, Sohn Heinrichs des Löwen, der andere *Philipp*, Herzog von Schwaben, ein Sohn Friedrich Barbarossas. Was konnte dem Papste erwünschter sein? Denn aus dieser Doppelwahl konnte er den größten Gewinn ziehen. Wie klar hat doch jener deutsche Dichter der damaligen Zeit, *Walther von der Vogelweide*, gesehen, wenn er den Papst sagen läßt:

Ich han zwen Alman (= zwei Deutsche) unter eine Krone bracht,  
daz sie 's riche stören, brennen und wasen;  
al di wile füll ich mine Kasten.

Nun konnte der Papst wieder den Schiedsrichter spielen in Deutschland. Er war dem Welfen geneigt und genehmigte seine Wahl; aber den Staufsen bannte er. Trotzdem bekam der Staufse *Philipp* den größeren Anhang und nach schweren Kämpfen die Oberhand. Da ließ auch der Papst *Otto* fallen und wandte sich *Philipp* zu. *Philipp* hatte von seinem Vater die Liebenswürdigkeit geerbt, nicht aber auch dessen große Tatkraft. Er war vermählt mit *Irene*, der Tochter des griechischen Kaisers. Sie war eine Frau, die *Walther von der Vogelweide* als „Rose ohne Dorn, Taube sonder Gallen“ besungen hat. Aber mitten in seiner Königsherrlichkeit ereilte ihn ein gewaltsamer Tod. Der Pfalzgraf *Otto von Wittelsbach*, der sich von ihm beleidigt glaubte, ermordete ihn zu *Bamberg*. Seine Frau *Irene* floh im Schrecken auf den *Hohenstaufen*; dort gebar sie ein totes Kindlein und starb. Sie ward begraben in der Klosterkirche in *Lorch*; dort ist noch heute ihr Grab zu sehen.

Nun war *Otto* Alleinherr und wurde auch wieder vom Papste bestätigt. Aber wie er König war, da schlug auch er wie die Staufsen den Weg nach *Italien* ein. Dort erlangte er die Kaiserkrone; allein wie er nun weitergriff und alle kaiserlichen Rechte an sich zu ziehen suchte, da hat sich der Papst wieder von ihm gewandt und hat den jungen *Friedrich*, den Sohn *Heinrichs VI.*, zum König erhoben. So weit war es jetzt gekommen, daß der Papst die deutschen Könige ernannte. So groß war das Ansehen der *Hohenstaufen*, daß *Friedrich* fast allgemein anerkannt wurde. *Otto* aber, in Kampf mit dem französischen König verwickelt und bei *Bouvines* geschlagen, starb bald darauf. Es war die erste folgenschwere Niederlage eines deutschen Herrschers gegen die Franzosen; und von da ab haben die Franzosen ständig ihr Gebiet nach Osten zu erweitern gestrebt.

# Mitteleuropa zur Zeit der Staufer



Friedrich II. (1215—1250) war ein Mann, seinem Vater und Großvater gleich, ja sie noch übertreffend an hohem Verstand, seiner Bildung und unermüdlischer Tat- und Arbeitskraft. Aber er ist in Sizilien aufgewachsen unter Normannen, Italienern und Sarazenen und ist den Deutschen fremd geblieben; er hat sich auch nur selten in Deutschland sehen lassen. Er war vor allem darauf aus, seine Stellung in Italien, besonders in seinem sizilianischen Reiche zu sichern. Das war schwierig für ihn. Denn er war vom Papste zum König erhoben worden und hatte von ihm sein sizilisches Reich zu Lehen nehmen müssen. Und doch war er gar nicht päpstlich gesinnt, sondern trachtete darnach, ein selbständiger, vom Papst unabhängiger Herrscher zu werden. Er hat zuerst sein sizilisches Reich völlig neu eingerichtet. Das gesamte Lehenwesen, diese Grundlage der mittelalterlichen Staaten, hob er dort auf und wandelte seinen Staat in einen Beamtenstaat um. Beamte, die mit Geld besoldet wurden, regierten, zogen Steuern ein, sprachen Recht, führten das Heer an, und alle waren sie von ihm abhängig; niemand sollte ihm hineinreden können in seine Regierung. Durch eine sehr ausgebildete Steuergesetzgebung verschaffte er sich die nötigen Geldmittel. Sizilien war unter ihm der am besten verwaltete Staat Europas. Es ist die erste unumschränkte Monarchie; aber da der Monarch ein hochbedeutender, erleuchteter und großer Mann war, so war die Bevölkerung glücklich unter seiner Regierung.

Allein da der Papst klar sah, daß Friedrich los sein wollte von den Fesseln, die er ihm angelegt hatte, so kam's bald genug zum Kampfe mit ihm. Noch suchte er ihn zu binden durch ein Kreuzzugversprechen; aber da Friedrich die Ausführung immer wieder hinausshob, so war das nur Anlaß zu neuer Feindschaft. Besonders Papst Gregor IX. war sein erbitterter Gegner. Er sprach den Bannfluch gegen ihn aus und löste ihn auch nicht, als Friedrich den Kreuzzug ausführte. Der Kreuzzug war glücklicher als die vorhergegangenen: nicht durch Waffengewalt, sondern durch kluge Unterhandlungen brachte Friedrich Jerusalem und die heiligen Stätten in seine Hand. Trotzdem erneuerte der Papst den Bann, ja griff in seiner Abwesenheit sein sizilisches Reich mit seinen Soldaten an. Friedrich fiel es nach seiner Rückkehr leicht, die päpstlichen Streitkräfte hinauszujagen; er war von jetzt an darauf bedacht, ganz Italien unter seiner Herrschaft zu einigen. Aber gerade das hat ihm den Papst zum Todfeind gemacht. Nach dem Tode Gregors IX. kam ein noch entschiedenerer Feind des Kaisers, Innocenz IV., auf den Thron. Er entfloh, um vor dem Kaiser sicher zu sein, aus Rom zu den alten Freunden des Papstes, den Franzosen, und schlug seinen Sitz in Lyon auf. Dort ließ er auf einer Kirchenversammlung nicht bloß den

Bann erneuern, sondern auch den Kaiser absetzen. — Friedrich ließ sich nicht schrecken. Er sah klar: es handelt sich jetzt nicht mehr bloß um meine Person, sondern darum, ob die kaiserliche, d. h. die staatliche Macht überhaupt noch Recht und Platz hat neben der päpstlichen. So nahm er den Kampf auf. Auf des Papstes Seite stellten sich auch die lombardischen Städte. Mit furchtbarer Erbitterung und mit steigender Roheit und Grausamkeit ward von beiden Seiten gekämpft. Der Papst war völlig unversöhnlich; durch neue Mönchsorden, die Bettelorden, schürte er immer wieder den Kampf. Trotz allem blieb Friedrich im ganzen siegreich; allein als er eben zum letzten Schlage gegen seinen Feind ausholen wollte, ereilte ihn der Tod im Jahr 1250.

So konnte Friedrich in Deutschland nur wenig eingreifen. Zwar war ihm Deutschland nicht gleichgültig; vielmehr gedachte er zuerst seine italienische Stellung zu festigen und dann die deutschen Verhältnisse zu ordnen. Er gestand den geistlichen und weltlichen Lehensträgern in Deutschland völlige Selbständigkeit in ihren Ländern zu; so wurden sie wirkliche Landesherren, die nach dem Kaiser nichts mehr zu fragen hatten. Das war nicht gut; denn das minderte die Macht des Reiches. Aber sein Plan war offenbar der, wie in Sizilien, so auch in Deutschland die Lehen ganz aufzuheben und nach und nach alle Länder an sein Haus zu bringen. Das gelang ihm mit Österreich, Steiermark und Krain, auch zum Teil mit Bayern. Niederdeutschland dagegen hat er ganz sich selbst überlassen. Die Städte kamen unter seiner Regierung zur Blüte. Er hat sie gegenüber von den weltlichen und geistlichen Fürsten sehr begünstigt und viele zu freien Reichsstädten gemacht. Auch Eßlingen hat ihm viel zu verdanken. Er befestigte die Stadt und verband die Burg durch zwei Schenkelmauern mit der Stadtbefestigung. Am Wolfstor sehen wir noch den Eßlinger Adler, auf beiden Seiten bewacht von den staufischen Löwen.

Unter dem Kampf gegen Friedrich ist auch die Kirche außerordentlich verweltlicht. Das hatte zur Folge, daß in vielen Ländern unter den frommen Menschen sich Stimmen gegen die Kirche erhoben. „Zurück zur Bibel und zur wirklichen Nachfolge Christi“ — so hieß es bei vielen. Namentlich in Frankreich, in Deutschland, in Böhmen gab es viele solche Leute. Sie wurden von der Kirche als Ketzer bezeichnet und blutig verfolgt. Papst Innocenz III. hat gegen die Ketzer in Südfrankreich einen förmlichen Kreuzzug führen und viele Tausende umbringen lassen.

Friedrich II. hat zwar mit diesen Ketzern mehr gemein gehabt als mit dem Papste; hat ihn doch der Papst selbst einen Ketzer genannt! Aber solange er noch mit dem Papste erträglich stand, hat er, um es nicht mit ihm zu verderben, strenge Ketzergesetze erlassen und die Verfolgungen

geduldet. Das war nicht recht. Auch in Deutschland fanden Ketzer-  
folgungen statt. Vor allem hat in Marburg ein finsterner Priester,  
Konrad von Marburg, gehaust; er hat als Ketzerichter Unzählige dem  
Tode überantwortet. Ja er hat gegen die Stedinger Bauern an der  
Niederweser, die als Ketzer in den Bann getan worden waren, einen  
Kreuzzug zustande gebracht, ähnlich wie Papst Innocenz III. gegen die  
Ketzer in Südfrankreich. Die Stedinger wurden bei Altenesch von einem  
Kreuzheere geschlagen und fast gänzlich niedergemacht. Das alles geschah  
im Namen Christi. Wie lang brauch't's doch, bis die Menschen den Geist  
Christi verstehen lernen!

Konrad von Marburg erntete übrigens, was er gesät hatte; er wurde  
ermordet. —

Nach Friedrichs II. Tode ging der Kampf fort; denn der Papst hatte  
sich's zum Ziele gesetzt: das Geschlecht der Hohenstaufen muß ausgerottet  
werden. So hat er einen Franzosen, Karl von Anjou, zu Hilfe gerufen.  
Dieser hat einen Sohn Friedrichs, Manfred, geschlagen und sein Reich  
in Besitz genommen. Und wie bald darauf der junge Enkel Friedrichs II.,  
Konradin, von Deutschland nach Italien kam, um das Erbe seiner Väter  
in Besitz zu nehmen, da wurde er geschlagen und gefangen genommen.  
Karl von Anjou aber hat, statt ritterlich den tapferen Gegner zu be-  
handeln, ihn vielmehr in der gehässigen und unritterlichen Art, die den  
Franzosen von jeher gegen besiegte Feinde eigen gewesen ist, zu Neapel  
hinrichten lassen. Das war das Ende nicht bloß des hohenstaufischen  
Geschlechtes, sondern auch des alten festgefügteten Deutschen Reiches.

Aber noch lange hat man in Deutschland gesagt von der einstigen  
Herrlichkeit des Reiches. Und wie es später mit der Einigkeit Deutsch-  
lands so übel bestellt war, hat man sich gesehnt nach einem Kaiser, so  
stark und so gerecht wie die Hohenstaufen. Und da hat sich die Sage  
verbreitet, der letzte große Hohenstaufenkaiser, Friedrich II., sei gar nicht  
gestorben, sondern schlafe im Verge Kyffhäuser und werde einst wieder-  
kommen, um das Reich zu neuer Herrlichkeit zu führen. Später hat man  
die Sage auf seinen Großvater Friedrich Barbarossa übertragen, der  
eben doch den Deutschen viel näher stand als der Sizilianer.

## 9. Rückblick auf die deutsche Kaiserzeit.

Das deutsche Volk ist viel früher als andere Völker Europas zur  
staatlichen *E i n i g u n g* gekommen. Heinrich I. und Otto der Große  
haben die deutschen Stämme zu einer Zeit geeinigt, da noch Italien,  
Frankreich, England in eine Menge von Einzelherrschaften zersplittert